

---

I.

Vorläufiger Discurs.

---

Von dem Ursprunge, und den Gesichtspunkten, in denen der Kunstrichter erscheint.

---

Der erste Kunstrichter, war nichts mehr als ein Leser von Empfindung, und Geschmack. Er weidete sich an den Schönheiten und den Erfindungen seiner Vorgänger, den Bienen ähnlich, die den Saft und das Blut der Blumen trinken, ohne doch, wie die Raupen und Heuschrecken, kunstrichterische Gerippe der Pflanzen zurückzulassen. Er war jenem unschuldigen Paare gleich, dem sich im Garten des Vergnügens jede Frucht des Schönen und Guten darbott, ehe es vom philosophischen Erkenntnißbaum genascht hatte. Es hat in der Literatur auch ein Alter gegeben, da die Weisheit noch nicht Wissenschaft, und Schriftstellerei; die Wahrheiten noch nicht Systeme;

die Erfahrungen noch nicht Versuche waren: statt zu lernen, was andere gedacht, erhob man sich selbst zum Denken — vielleicht verdient dies auch den Namen eines goldenen Zeitalters.

Ein anderer dachte dem Gefallen und dem Eindrücke nach, den Schönheit und Wahrheit auf ihn machte; und fing an die Wahrheit seines Schriftstellers in den Leib ihrer Mutter, Erfahrung, und die Schönheit in die Lenden ihres Vaters, des Vergnügens und Gefühls zurückzuleiten. Vielleicht fühlte er sich selbst zu unfruchtbar, um Vater zu seyn, daß er also wie die Türkischen Verschnittenen ein Kenner und Beobachter der feinen Reize zu werden suchte, die jetzt bloß für sein Auge, nicht für den Genuß waren. So ward aus dem Manne von Gefühl ein Philosoph.

Der Philosoph hatte bald das Unglück, Werke zu sehen, die die Erstgeburt ihrer Originale nicht erreichten; er mußte also auf die Ursachen dieser Unfruchtbarkeit denken. Bald das noch größere Unglück, völlig schlechte Werke zu sehen; und jetzt fing er an, die Vorzüge der ersten auf diese anzuwenden: er prüfte, lehrte und besserte. Das war der eigentliche Kunstrichter. Ist es nicht beinahe wahr, daß er so entstanden ist, als sich nach der ältesten und neuesten Philosophie das Lebendige gebiert, aus einer gährenden Fettigkeit: es sey diese der Milschlamm, oder Chaldäens rothe Erde, das Chaos des Epikurs, oder Needhams faulender Tropfen.

Das bleibt noch immer ein Plan fürs Denken: „wie aus dem, der bisher bloß empfand, ein Denker; und aus dem Genie ein Weiser wurde? wie

„weit jedes von diesen dem andern entgegen gesetzt  
„sey, und wie weit diese sich einander schwächenden  
„Kräfte zusammen kommen müssen, um die Tempe-  
„ratur des Virtuosen auszumachen? wie aus der  
„Natur Kunst, aus der Kunst Künstelei, und aus  
„dieser wieder Barbarei hat entstehen können?“  
Die allgemeinen philosophischen Beobachtungen hier-  
über würden ein Märchen von kritischen Troglody-  
ten, nach Art des Montesquieu hervorbringen,  
und dies Märchen könnte man denn in Ge-  
schichte verwandeln und aus Völkern und Staaten  
bestätigen.

Nun erscheint der eigentliche Kunstrichter —  
in welchem Gesichtspunkt? Gegen Leser, gegen  
Schriftsteller, und gegen das ganze Reich der  
Literatur überhaupt.

Dem Leser erst Diener, dann Vertrauter, dann  
Arzt. Dem Schriftsteller erst Diener, dann Freund,  
dann Richter; und der ganzen Literatur entweder  
als Schmelzer, oder als Handlanger, oder als Bau-  
meister selbst.

Dem Leser setzet er die Speisen in ihrer Lüster-  
heit und Anmuth vor, und sucht durch seinen eige-  
nen Appetit ihren Geschmack zu erregen: dies  
sind die Auszüge, die gemeinen Tagebücher. Der  
Leser ist schwach im Verdauen; er giebt ihm Wein  
zur Stärkung; er hat einen verdorbenen Geschmack;  
daher braucht er jetzt ordentliche Cur. Dies sind die  
kritischen Anmerkungen, die dem Leser Gesichtspunkte  
im Lesen darlegen, die ihm Erläuterungen, Prüfun-  
gen, Anwendungen darlegen — und dieses Talent  
gehört immer nothwendig zum wahren kritischen Geist.

Du schreibst, als wenn du für dich schriebest: nein! Kunsttrichter! du schreibst für Leser: diese nie aus den Augen zu lassen, dich nach ihren Schwächen, nicht aber Fehlern zu bequemen, dich nach der Verschiedenheit ihrer Fähigkeit, Lust und Absicht zu richten; die Stummen sprechen, die Blinden sehen, und die Tauben verstehen zu lehren; die Seuche eines falschen Geschmacks mit Gegengift zu heilen, oder ihr zuvorzukommen; kurz! Leute von richtigem Gefühl, von Einsicht, von Geschmack zu bilden — das ist dein großer Zweck.

Dem Schriftsteller, was soll der Kunsttrichter seyn? Sein Diener, sein Freund, sein unparteiischer Richter! Suche ihn kennen zu lernen, und als deinen Herrn auszustudieren; nicht aber dein eigener Herr seyn zu wollen. \*) „Unser Geist nimmt oft eine gewisse Unbiegsamkeit an, die uns hindert in die Gedanken anderer uns gleichsam hineindenken zu wollen, und folglich sehr oft die unsere dadurch zu verbessern. Man bemerkt dieses nicht an sich selbst, wenn man einen andern über eine Materie liest, über die man selbst noch nicht gedacht hat. Ist aber dies letztere geschehen: so fängt die Steifigkeit an sich zu zeigen, die vermuthlich aus eben dieser Ursache, auch außer andern, bei alten Leuten häufiger angetroffen wird, als bei jungen. Es gehört entweder eine besondre Gabe des Himmels, oder eine anhaltende Kreuzigung des Fleisches dazu, um weich und beugsam genug zu bleiben, und wenn vollends der, welcher Bücher liest, um sie

---

\*) Lit. Br. Th. 17. p. 107.

„zu beurtheilen, unverdorben bleibt: so hat er gewiß  
„eben so viel Lob verdient, als der heilige Aldhel-  
„mus, der sich nackt und bloß zu jungen Mädchen  
„ins Bette legte, und doch der Empörung der Sinne  
„siegreich widerstand.“ Es ist schwer, aber billig,  
daß der Kunstrichter sich in den Gedankenkreis seines  
Schriftstellers verseze, und aus seinem Geist lese;  
allein wie wenige Schriftsteller haben den Stab des  
Popilius, um uns in diesen Kreis einzuschließen.  
— Ist der Verfasser von der Art, daß wir ihm  
nachdenken müssen; so vergißt der Kritikus immer,  
daß er mit dem Griffel in der Hand liest; läßt er  
uns aber die Freiheit, mit ihm zur Seite zu den-  
ken; so fühlt der Kunstrichter, er habe einerlei Pol-  
höhe; und wird also sein Rathgeber und Beurtheiler.  
Wenn endlich, wie in den meisten Deutschen Bü-  
chern, die Vorreden Entschuldigungen und demüthige  
Complimente enthalten; so wird der Kritikus Rich-  
ter und Gesetzgeber. Er darf nicht den Autor ein-  
holen; mit ihm in einer Reihe gehen, will er nicht;  
er geht also zuvor und kommandiret.

Endlich hat der Kunstrichter eine Beziehung  
auf das Reich der Wissenschaften, als Mitbürger.  
Gemeinlich hat er schon als Schriftsteller gelesen,  
und zeichnet bei den Recensionen die Schattenlänge  
seiner untergehenden Autorschaft. Oft reißet er nie-  
der, um die Aussicht zu verbessern; oft springt er,  
wie Remus über die Mauer seines Bruders, um  
seine Eifersucht zu verewigen: oft läuft er mit ihm  
in die Wette, um zuerst vom Ziele den Kranz zu  
erwischen; oft wühlet er in Trümmern verfallner  
und hingeworfner Arbeit, um selbst einen Tempel

zu errichten: und kann er diesen Bau zu Ende bringen und mit dem Kranze eines vollkommenen Systems, so wird er auf Rechnung vieler das Drakel. Nicht Kolum, der hier eine Insel und dort eine erfand, sondern der ans feste Land trat, gab der neuen Welt seinen Namen.

Ein kritisches Werk, das in allen diesen drei Absichten groß bliebe: was wäre das für ein Schatz einer Nation! Die reichste Abwechslung statt der gewöhnlichen kritischen Monotonie müßte entstehen, wenn der Kunstrichter allen diesen Gesichtspunkten auflauerte: bald Leser von unverdorbnem Geschmack, bald solche, die nicht zu lesen wissen, erwischte und sie zu denen führte, die mit ihm lesen; wenn er nicht als Despot, sondern als Freund und Gehülfe des Verfassers lieset, mit ihm, oder ihm nach, oder ihm vordenket, und alles mit der Sorgfalt lieset, als wenn er es selbst schriebe. — Ich glaube, es ist Shaftesbury in einer seiner leider! noch unübersetzten Abhandlungen, der von sich schreibt, daß ihm beständig ein Freund, oder ein Bild der Einbildungskraft vor Augen schweben, und ihn als Muse begeistern müsse — Diese Dulcinea hat ein Kunstrichter mehr als irgend jemand nöthig.

Aber es schleicht dem Kritikus ein Gaukler nach, der seinen Charakter parodirt: er giebt uns, anstatt ein Buch bis auf Herz und Nieren zu zergliedern, krüppelhafte und todte Gerippe von Auszügen: statt ein Pygmalion seines Autors zu werden, schlägt er ihm, wie Claudius den Statuen Roms, das Haupt ab, und setzt das seinige darauf: als ein zweiter Pluto bewacht er altes angeerbtes Geräth, und ehr:

würdigen Auskehricht der Literatur: er eifert in den *petites maisons* der Gelehrsamkeit gegen elende Uebersetzer: die Brille eines Compendiums oder das Fernglas eines Systems in der Hand, nähert er jetzt diese Wahrheit, jetzt entfernt er jene, um das Schattenspiel seiner Lieblingsbegriffe nur beständig zu erblicken; und eben dies ist ein Kunstrichter nach dem gewöhnlichen Geschmack: er wird seinen Lesern so unentbehrlich, als die Zeichen und Wetterprophezeihungen im Kalender den Tagewählerinnen sind: er wird gelesen, gelobt und vergessen: seine Ephemeriden, gleich den Insekten dieses Namens, haben eine Woche, einen Monat, eine Messe, ein Jahr zu ihrem Lebenslauf.

Leser! mit dem ich jetzt spreche, folge diesen Winken, die nicht Einfälle, sondern oft und leider! bei den besten Werken gemachte Beobachtungen sind. Ich lasse dich los, um die vielen Deutschen Journale, die die Modekrankheit unsrer Zeit sind, in diesen Ausichten zu betrachten, und wie du es für gut findest, in der Stille zu ordnen. In der Stille! denn alle unsere Kritici sind Richter; jedes Journal reimt sich mit Tribunal: hierin ist die Deutsche Literatur ihrem Vaterlande ähnlich; viele Fürsten und kein gebietender Oberherr! Man muß also noch so lange in der Stille urtheilen, bis man die Kunstrichter auch als Schriftsteller ansehen lernt. — —

---

#### A n m e r k u n g.

Die beste Art, einen Autor zu beurtheilen, ist kein eigener Plan: dieser ist, zu prüfen, zu bessern

und auszumahlen. Diese Arbeit charakterisirt und bildet Genies; schwer und nützlich zugleich!

Prüft man bloß den Plan allgemein, und sagt seine Gedanken drüber, ohne den Verfasser nach seinem Plan zu prüfen: so thut man weder dem Ehrgeiz, noch der Demuth desselben Genüge. Man hält ihn zu sehr für Kind, wenn man sein Ganzes verwirft, und zu wenig für Kind, wenn man sein Probstück nicht ansehen will.

Bei mittelmäßigen Verfassern, deren freilich die meisten sind, verstehe man die Kunst, die Sokrat bei Heraklits Schriften anwandte: ein Täucher zu seyn, um Perlen heraufzuholen.

Die entgegen gesetzte Strafe ist, Stellen herausnehmen, um an ihnen zum Ditter zu werden: Dertter zu suchen, wo man seine Lieblingsgedanken ausschüttet. Dies unterhält; aber oft auf Kosten des Autors.

Man muß mehr Kunstrichter über Fehler, als Schönheiten seyn! insonderheit Schriftsteller auszubilden. So lange man nicht Werke liefert, bei denen es selbst schwer war, zwei Fehler zu erwischen, bei denen wenigstens die Schönheiten überwiegend sind, bei denen kein falscher Geschmack zu merken oder zu fürchten ist: so kann der Kunstrichter immer sich die leichtere Arbeit wählen, Fehler zu bemerken: eine Arbeit, die ihm überdem Würde giebt. — Und das selbst bei guten Verfassern! Wo viele Schönheiten sind, muß ich auch die kleinsten Fehler rügen: die Schönheiten findet das Genie selbst, und der Kunstrichter entfaltet nur die feinsten, die dem Auge selbst des Genies entwischen könnten; die Fehler

muß man auch an Cramers rügen, wenn nicht ihrer, doch der Basedows \*) wegen; damit wer nicht Genie ist, gewarnt werde gegen

— — maculas, quas aut incuria fudit  
Aut humana parum cauit natura — —

Je mehr der Kritikus sich vertheidigen muß, desto minder wird seine Gerechtigkeit unwidersprechlich. Der alte Cyrus hat wohl nicht Unrecht: „Lobe die Freunde öffentlich und tadle sie insgeheim!“

Was Sokrates sich zum Muster nahm: „stumpfes Eisen zu wegen!“ das ist auch der Zweck der Kunstrichter gegen Schriftsteller, und das Verdienst der Literaturbriefe. Haben sie nicht das Füllhorn der Grazie ganz ausgeschüttet: unde parentur opes; so haben sie doch Blumen gestreut um den Altar der Göttin Literatur — falls nicht schlechte Schriftsteller in gute umschaffen können; doch die elenden etwas zur Furcht und Behutsamkeit gebracht. Die Quelle des guten Geschmacks ist geöffnet: man komme und trinke!

---

\*) Lit. Br. Th. 5. p. 289.